

Journal Club

Radiologe 2011 · 51:1014
 DOI 10.1007/s00117-011-2251-6
 Online publiziert: 25. November 2011
 © Springer-Verlag 2011

Redaktion
 S. Delorme

Originalpublikation

Kamp MA, Slotty P, Sarikaya-Seiwert S et al (2011) Traumatic brain injuries in illustrated literature: experience from a series of 700 head injuries in the Asterix comic books. *Acta Neurochir (Wien)* 153(6):1351–1355

Bei der von Kamp et al. in *Acta Neurochirurgica* (IF 2010: 1,329) publizierten Originalarbeit handelt es sich um eine retrospektive epidemiologische Studie, die sich mit den Schädel-Hirn-Verletzungen in der ausgewählten belletristischen Literatur der letzten 52 Jahre von Albert Uderzo und René Goscinny beschäftigt. Ähnlich wie in vielen radiologischen Studien basiert ihre Arbeit auf der detaillierten Analyse von Tausenden von Bildern. Allerdings handelt es sich bei diesem Bildmaterial nicht um eine bestimmte medizinische Bildgebungstechnik, sondern um Zeichnungen aus 34 „Asterix“-Comic-Bänden über die fiktiven Abenteuer der beiden bekanntesten Kelten aus dem von den römischen Lagern Kleinbonum, Aquarium, Laudanum und Babaorum belegten gallischen Dorf an der Atlantikküste im Nordwesten Frankreichs in der Caesarischen Epoche.

Neben der Feststellung, dass die Langzeitprognose von Patienten mit mittelschwerem und schweren Schädel-Hirn-Trauma (SHT) oder TBI („traumatic brain injury“) in der Welt von Asterix und Obelix im Gegensatz zur Realität FSK-gerecht überraschend gut ist, war ein wichtiges, auch für die reale Welt zutreffendes Fazit der Studie, dass das Tragen eines Helms die Schwere eines SHT günstig beeinflusst, was den pädagogischen Wert der Lektüre unterstreicht. Die Hypoglossusparesie als weiterer Indikator für eine eher

F.J. Ahlhelm

Abteilung für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie,
 Klinik für Radiologie und Nuklearmedizin, Universitätsspital Basel

Schädel-Hirn-Trauma im Zeitalter des Zaubers

ungünstige Prognose scheint auch nachvollziehbar, wobei natürlich aufgrund des diesbezüglich unzureichenden Bildmaterials leider keine Aussagen über andere wichtige Prädiktoren wie z. B. die Pupillendiagnostik getroffen werden konnten. Der erfolgreiche Einsatz des Zaubers als Medikament, dessen Zusammensetzung bis auf die Misteln im Wesentlichen unbekannt bleibt, wird ebenfalls berichtet. Der Einsatz von Mistelpräparaten bei der Therapie von SHT-Patienten erscheint, wie die Autoren feststellen, auch wissenschaftlich interessant, zumal *Viscum album v. a.* im 16. und 17. Jahrhundert als wirkungsvoll gegen eine Vielzahl von „Erkrankungen“ wie Blutspeien, Depressionen, Schlaganfälle, Schwindel, Fieber, Spulwürmer, schwierige Geburten und Nasenbluten angesehen wurde und Mistelpflanzenpräparate auch heute noch oder zunehmend wieder bei einigen Pathologien therapeutisch eingesetzt werden. Die Diskussion dazu sprengt natürlich den Rahmen dieser Rezension.

Die Römische Nationalität als Risikofaktor für ein schlechtes Outcome wird statistisch belegt und ist bestimmt nicht nur dem Rezensenten anhand des Bildmaterials natürlich bestens bekannt.

Die Angabe, dass das Edwin-Smith-Papyrus aus dem 16. Jahrhundert vor Christi Geburt im Alten Ägypten das älteste Skriptum sei, das sich mit dem SHT beschäftigt, ist aber nicht ganz korrekt, da es schon ägyptische Quellen aus der frühdynastischen Zeit (etwa 3000 BC) gibt, die sich mit Kasuistiken von SHT-Patienten einschließlich im Kampf am Kopf Verletzter und deren Behandlung beschäftigen.

Weitere minore Kritikpunkte bei der sehr unterhaltsamen und doch sonst wis-

senschaftlich nicht anspruchsvollen Arbeit sind die fehlende Angabe über die genaue Anzahl der Abbildungen zur Analyse und natürlich ein exemplarisches Bildbeispiel mit Legende.

Trotzdem hat mir dieses Paper nicht nur aus nostalgischen Gründen besonders gefallen. *Acta Neurochirurgica* sowie die Autoren und bekennenden Asterix-Leser zeigen mit diesem Beitrag eine erfrischende Art von Humor, was sich bisher meiner Kenntnis nach leider noch nicht in der radiologischen Literatur finden lässt. Über den Tellerrand zu schauen, hat ja schließlich auch noch keinem geschadet.

Korrespondenzadresse

PD Dr. F.J. Ahlhelm

Abteilung für Diagnostische
 und Interventionelle Neuroradiologie,
 Klinik für Radiologie und Nuklearmedizin,
 Universitätsspital Basel,
 Petersgraben 4, CH-4031 Basel, Schweiz
 FAhlhelm@uhbs.ch

Interessenkonflikt. Der korrespondierende Autor gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.